

Hohenstein-Ernstthal'sches Tageblatt

Amtsblatt.

Nr. 273

Sonntag, den 25. November 1917

Zweites Blatt

Totenfeier.

Einst wird das alte Lachen sich schwingen
Aus Gärten und Wiesen blumenbunt,
Und die Vieder, die lange verloren gingen
Unsern kampfliebendehnten Mund,
Die herzlichen Vieder aus Kindertagen
Werden von Straßen und Steigen heu
Den Wohlklang in o'fene Fenster tragen —
Aber ihr hört sie nicht mehr.

Wir werden uns wieder zur Freude gewöhnen
Und manchmal alles Grauen, das war,
Vergessen über den leuchtend schönen,
Den Stunden mit weißen Blüten im Haar.
Wir werden des Morgens goldene Bräuen
Wieder betreten mit hellem Gesicht,
Wir werden die Früchte des Sieges pflücken —
Aber euch reifen sie nicht.

Und ob wir auch alle am Leide tragen —
Des Lebens Welle rauscht und schäumt,
Einst wird uns sein in gesegneten Tagen,
Wir hätten Krieg und Qual nur geträumt.
Euch ward kein Licht nach Kämpfen und Wunden,
Derweil wir schreien ins Morgenrot,
Wir ernten die Garben, die ihr gebunden —
Und ihr seid tot.

Helene Brauer.

Das harte Kriegsgeschehen läßt die Gemein-
de derez, denen tiefe Wunden bluten, mächtig
anwachsen. Tag für Tag reißt sich Grab an
Grab auf blutgetränktem Boden in Fein-
land. Immer weiter und tiefer greift die
Kriegstrauer, und daheim bricht über all dem
Kammer so manches Herz. Und wenn wir
all die Taten sühnen, die gelitten sind in
diesem Kriege und heute noch liegen, wenn
wir in die Herzen blicken könnten und die tie-
fen Wunden gewahr würden, die der Tod dort
geschlagen, wahrhaftig, wir könnten nicht er-
tragen! Unendlich groß ist das Leid, das
über die Welt ergangen ist! Und mag aus
dem endlos langen Zuge der Toten auch man-
ches liebe Antlitz der Unrigen uns grüßen,
mag auch der Schmerz uns diese zuerst in uns
wieder erwachen: heute fühlen wir zugleich mit
unserem ganzen Volk, heute kommt über uns

die tiefe nationale Trauer, die umso intimer
ist je mehr in uns die Liebe zum Vaterland
leuchtend ist.

Wir denken der Toten unseres Volkes!
Wie besten, so hat man oft gesagt, hat uns der
Krieg hinweggerafft und in der Tat, kein Ver-
ruf, kein Stand, der nicht Führer von erstem
Rang, Bahnbreiter von höchstem Verdienst zu
bestimmen hätte! Und ach, wieviel wird der
Abgrund noch verschlingen? Wann wird ein
Ende kommen all des Grauens? Das ist un-
ter den tausend bängigen Fragen des heutigen
Tages die allerbängigste!

Von unserem großen Abrecht Dürer ist
eine Bleistiftskizze erhalten, die in wenigen ge-
nialen Linien ein ergreifendes Bild zeigt:
auf knochenbäumem Klepper ruht der Tod mit
weißgeblümter Krone durch das Land, alles
vernichtend, auf seinem Haupte aber schimmernd
gestirbt eine Krone. „König Tod!“ so
hat der Künstler sein Bild genannt! Sollte
dies das Sinnbild unserer Zeit sein? Der Tod
König und über all dem unentschiedenen Kin-
gen da draußen der alleinige Sieger?

Nein! Gott sei's gedankt! In dieser
Welt des Todes ist doch das letzte nicht der
Tod! Eine andere Stimme ist stärker und
überlärmt des Todes dumpfes Klagenlied; die
Stimme des Lebens! Und die
Stimme geht aus von dem, der dem Tode die
Macht genommen und ihn überwältigt hat in
heiltem Kampf: Christus! Ihr hat das
Gra nicht behalten und seit jener Stunde, da
er den Sieg davontrug, geht er als Führer
und Bollender, als der Herzog und König
veran dem langen Zug des Lebens! Ihm
sorgen freudverklärt die sichten Scharen, die
im Herzen ihm verbunden, ergreifen von der
Gewalt seiner Liebe, geheiligt durch seinen
Opfertod, nach der ewigen Heimat pilgern!
Oh auch unsere lieben Toten unter dieser Schar
sind? Wir wissen nicht immer, denn wir
können nicht in die Herzen schauen. Aber dies
wissen wir: Es gibt einen, der ist stärker
als der Tod und mit ihm verbunden ist auch
unser Sieg!

Die zwölfte Jonzo-Schlacht.

Zweiter Teil.
In starken, unermessbar, ja unangreifbar
scheinenden Verstellungen der Julischen Al-
pen erwartete die italienische zweite Armee des
Generalleutnants Capello den Vorstoß der
Deutschen und Oesterreicher. Die Vor-
bereitungen zum Angriff, das Durchschleusen
unserer Divisionen auf engen, weichen einzu-
schießenden Talstraßen, die Angriffsgruppen-
gen konnten nicht verborgen bleiben. Un-
klar bleibt aber die geringe Gegenwirkung des

Feindes während der letzten Tage vor dem
Angriff. Im Gebiet von Ronbon bis zum
Sperre das italienische 4. Korps (Divi-
sionen 30, 43, 46) die Talsitraße auf Saga-
und das Beden von Karfreit. Kräfte des
27. Korps konnten aus Linie Kolovrat-Kiden-
Gegend Ausga-Canale das Beden von To-
mein unter Feuer halten. Den schmalen Front-
abschnitt der Hochfläche von Vainizza-Heiligen
Geist verteidigten die Divisionen 25, 60
und 30 des 24. Korps in starren Stellungen.
Nördlich des Mt. San Gabriele schloß sich mit
den Divisionen 23, 53 und 8 das 2. Korps
an. Bei und nördlich Götz stand als Süd-
flügel der 2. Armee im Anschluß an die 3.
Armee des Herzogs von Asta das 6. Korps
mit den Divisionen 68, 24 und 48. Nicht we-
niger als 55 Brigaden und 4 Alpingruppen,
insgesamt wohl 350 Bataillone der 2. Armee
sollten den Anprall aufhalten und ab schlagen.

Cadorna war überaus vorsichtig und meldete:
„Der Gegner hat unter starker Mitwirkung von
deutschen Truppen und Kriegsmitteln ansehn-
liche Kräfte an unserer Front für eine Offen-
sive veranlaßt. Der feindliche Stoß findet
uns fest und gut vorbereitet.“ Am 21.
Oktober entsetzt General v. Belou's Armee-
beehl eiserne Haumerlöge. Deutsche und
österreichisch-ungarische Stoßdivisionen dringen
unwiderstehlich gegen die italienische Front.
Ein gewaltiger Druck erschüttert den Gebirgs-
wall. Ganze Stellungssysteme wanken. Weite
Abschnitte geben nach und werden durchstoßen.
Der Durchbruch ist nicht aufzuhalten. In
tiefe, stehende Lücken dringen Stoßgruppen
frontal, flankierend, umfassend und aufrollend
durch die gigantische Alpenstellung. In zwei-
einhalb Tagen wird zweieinhalbjährige Arbeit
in Stücke zertrümmert. Ohne Beispiel in der
Kriegsgeschichte ist der Gedanke, der diesen
Durchbruchplan erfand, ohne Beispiel die
Entschlossenheit der Führung und der sieghaf-
ten Angriffsgestalt der Truppe. Infanterie stürmt
Alpen Gipfel. Vergessen sind erbliche Märche
auf nassen Straßen, vergessen alle Märkte bei
stürmendem Regen unter freiem Himmel. Trup-
pen, die das Hochgebirge nicht kennen, wet-
tern eifrig mit gebirgsferren Divisionen. Ge-
neral v. Belou fordert die Höchstleistung der
2. Armee: Den Durchbruch des ganzen
Stellungssystems im ersten Anlauf über die
Berge der Alpen. Am 2. Oktober nachts um 24.
Oktober beginnt ein vernichtendes Gaschießen
gegen die feindlichen Batteriereihe. Mit Ta-
geslicht, gegen 6.30 Uhr vormittags, setzt ein
verheerendes Wirkungsgeschick ein der Artillerie und
Minenverfertigungsgruppen ein. Mustergiltige Vor-
arbeiten für den Artilleriemarsch, für das
Einschießen und das Zielungsfeuer kommen
zur Geltung und bahnen der Infanterie die
Straßen zum Angriff. Über alles Lob er-

haben sind diese Vorbereitungen des Generals
v. Belou. Niemals wird die Infanterie
der Schwefelwaffe diese Tat vergessen. Mit
der Artillerie weiterem die Minenwerfer. Nach
rascher Gründungs- und Vorbereitungsarbeiten
(unter Leitung des Majors v. Rosching) schla-
gen deutsche Minen breite Straßen in die
Hindernisse und zerklüfteten ganze Stellungssy-
steme. Zwei je 200 Meter breite Gassen durch das
Hindernis verlangt allein bei flüchtigem An-
griffsdienst. Trotz starken Nebels werden
diese Bahnen in kürzester Zeit geschaffen. Ent-
setzen herrscht drüben in den Gräben, und
grauenhaft ballen sich die Klumpen aneinander
unter stürzenden Trümmern. Um 8 Uhr vor-
mittags tritt zwischen Tolmein und Klisch die
Infanterie zum Angriff an. Bereits 2 Uhr
nachmittags hat die Gruppe Strauß auf dem
rechten Armeeflügel die Stellungen am Ronbon
gestürmt. In tapferem Anlauf stürmt öster-
reichisch-ungarische Infanterie vom rechten Flü-
gel der Gruppe Stein Stellungen in Linie
Stein-Weißhang des Mt. St. Inzwischen dringt
die deutsche Division Veauis auf der Talsitraße
von Tolmein ungestört vorwärts. Rechts und
links hält der Feind zwar beherrschende Hö-
henstellungen. Aber Nebelschwaden hindern die
Feindmacht und den Blick in das Tal. Der Ita-
liener ahnt nicht, daß tief unten deutsche In-
fanterie durchdringt auf Karfreit, daß bereits 1
Uhr nachmittags stamm, bald nach 2 Uhr
Jders'o erreicht ist. Die Grundlinie des gan-
zen Verfassungssystems von Ron zum Kolovrat wird
eingegriffen durch den sühnen Talmarich der Di-
vision Veauis. Der linke Flügel der Gruppe
Stein greift nach Ueberrennung der vordersten
Talsstellung südwestlich Tolmein annehmen mit
der Gruppe Perter die feindliche Hauptstellung
auf dem Kolovrat-Kiden an. Stürmende In-
fanterie klettert von der 160 Meter hohen Tal-
sohle im feindlichen Feuer die freien Hänge
bis über 1000 Meter empor. Die Gipfel des
Kolovrat bilden in dem stark besetzten Stel-
lungssystem bei Höhe 1114 den Schlüssel zum
diesem ganzen System. Bereits am Nachmit-
tag kann der Sturm gegen Punkt 1114 und
das benachbarte Massiv des Dacul angefaßt
werden. Weiter südlich bricht die Stellung
des Jera Klodes im Angriff der Gruppe Per-
ter annehmen. Unabhängig dringt der Südflü-
gel der Armee (Gruppe Scotti) über den Had
Berg gegen die steile des Dacul vor. Öster-
reichische Infanterie hat General v. Belou angefaßt ge-
gen die Felsblöcke der Julischen Alpen. Ter-
renstränge bohren und schlagen. Vöher wer-
den zu stehenden Lücken. Wie eine ebenen
Maschine arbeitet die Armee an den Granit-
wällen der Berge, kriecht tief hinein durch
Hindernisse und Beton. Sie arbeitet genau nach
Ueberlegung und Plan.

„Der Angriff findet am 21. Oktober statt.“

Ein Schritt ins Unrecht.

Kriminal-Roman von Arthur Windler
Lannenberg.

24. (Nachdruck verboten.)
Klara richtete sich fest auf.
„Gründige Frau, Sie urteilen sehr herb
über mich, ich habe kein Recht, von Ihnen
vorurteilloses Begreifen zu verlangen. Aber
an Sie, als Herberts Mutter, richte ich eine
Bitte. Versuchen Sie es, mir zu glauben, was
ich Ihnen jetzt sage und was kein Geheimnis
mehr zu sein braucht: Um meinen Vater zu
retten, wollte ich mich opfern, jenem — ver-
hassten — reichen Manne meine Hand zu ge-
währen. Er tat sein Höchstes, nur um die-
sen Preis. Mein Opfer ist überflüssig gewor-
den, und mein Herz hat nie einem anderen
gehört, als Ihrem Sohne — ich bin frei!“
Die alte Dame wurde verwirrt.
„Wenn nun aber Herbert nicht willens
wäre, diese Freiheit auszunutzen? Wenn er
sich nicht hin- und zurückschieben ließe wie
die Figur eines Brettspiels, — ja, wenn er
inzwischen das enttäuschte Herz einem an-
deren Mädchen geschenkt hätte?“
Das vergrämte Gesicht Klaras lächelte.
„Sie schrecken mich nicht, gründige Frau.“
„Wenn ich nun zu Ihnen gekommen wäre,
um von Ihrem großen Herzen, von Ihrer
Liebe Verzicht zu verlangen, damit eine schö-
ne, glänzende Zukunft sich ihm öffnen könnte?“
„Sie sprechen von Erla v. Ventheim —?“
„Was? Sie wissen —?“
„Natürlich, aus seinen Briefen. Ja, grü-
ndige Frau, wir sind in täglicher Briefverbin-
dung miteinander geblieben, denn wir arbei-
teten daran, diese meine unwürdige Fessel noch
im letzten Augenblicke zu lösen. Da es sich
um Geld, um schnödes Geld handelte, hat er
sich kästlos bemüht, es zusammenzubringen.
Nach Frankreich wandte er sich —“

„Ah! — Deshalb!“
Ja, deshalb die Bestimmung zwischen
Ihnen und ihm.“

Margot v. Pleffnow kämpfte schwer mit
sich. Wieder und wieder fuhr die Hand nach
dem Herzen, immer von neuem regte sich die
Stimme des Mitleids, immer vor der tapferen
Ereue, die da bisher ausgeharrt hatte, wo
schwächere Liebe längst hätte verzagen müssen.
Dann stiegen aber auch wieder Hoffnungs-
träume, die großen stolzen Pläne vor ihr auf,
die des Sohnes Zukunft galten. — Das hier
war Jugendillusion von heute; wie bald mach-
te sie vergehen, und dann kam des Lebens
grauer Alltag mit seiner Nüchternheit des Be-
darfs, mit seiner Sorge! Nein, was jene
stark und treu für ihre Illusion, so mußte sie
treu und stark sein für ihre bessere Erkenntnis
und Erfahrung.

„Sie irren sich; Sie täuschen sich selbst“,
sagte sie. „Das mag Egoismus sein, Liebe ist
es nicht.“
„Egoismus?“
„Sie fragen nach ihrem Gefühl, nach ih-
rem Glücke. Sie denken erst zu allerletzt an
ihn und an seine große Zukunft. Die Frau
braucht jene Verliebtheit ihres Empfindens,
um glücklich zu sein, der Mann braucht Ruhm
und Ehre.“

Klara schüttelte leicht den Kopf.
„Ich denke an nichts als an ihn. Nicht an
mich, nicht an meine Trauer, der ich in dieser
Stunde allein angehören sollte, nur an ihn, und
an sein Glück! Ahnte ich, daß ich ihm kein
Glück bringe, sondern ihm das wirkliche Glück
zu tun: mich zu opfern. Ihn rufe ich
zum stillen, aber heiligen Zeugen an.“ In
zitternder Erregung war sie zur Tür geschrit-
ten und hatte sie geöffnet.
Da lag der geliebte Vater. Sie ging zu
ihm und legte ihre Hand auf die noch immer
starr gebaltene Faust des Toten.

Zum zweiten Male schrie Frau v. Pleff-
now entsetzt auf. Gellend, — wild vor Schrek-
ken.

„Um Deinetwillen, Vater, wollte ich alles
hingeben, auch ihn, den ich liebte, jetzt aber
Deines Segens von dort oben gewiß, sage ich,
ich lasse nicht mehr von ihm!“

In höchster Ekstase am Schluß einer Kette
von namenlosen Aufregungen und Qualen
sprach das geistlich bleiche Mädchen.

Margot v. Pleffnow brach bei dem An-
blick des Toten entsetzt zusammen.

„Jetzt nichts mehr — jetzt nichts mehr!
Vor so viel Festigkeit und Liebe beuge ich
mich —! Sei gesegnet, Tochter —“

Dann aber packten beide Hände nach dem
Herzen.
„Gib mir, — ich erbitte, Kind!“
Klara stürzte zu der Sterbenden hin.
„Wasser —!“ hauchte diese.

Auf dem Tische am Totenbett stand die
kleine Karaffe, in deren Schloß sich helles
Sonnenlicht regenbogenfarbig brach. Klara
nahm das Glas und Flasche. Mit eiligem
Mähen löste sie der Majorin von dem Wasser
ein.

„Liebste, Gute — verzeih! Was habe ich
getan! Dich so zu schrecken —!“ stammelte
sie in Selbstvorwürfen.

Die Augen Margots öffneten sich. Nüch-
terlich blickte sie Margot an. „Nicht
haltlose Liebe sprach aus ihnen. „Zu-
erst die Stimme:“

„Jetzt sehe ich es doch! Liebe ist stär-
ker als alles!“ Möglich aber warf sich die
ruhende Gestalt empor —
Ein schreckliches, krampfartiges Zuden
durchschüttelte sie, und die eben noch so järt-
lichen Augen wurden starr und grell.
„Was ist mit mir! — Es wird dunkel
um mich! — Kind! Kind hilf mir —! Kind
ich sterbe! — Wie das brennt, wie Feuer
brennt —!“

Vom Tische fiel der Körper auf den Lep-
pich.

Klaras Kräfte versagten, sie konnte ihn
nicht halten. Da sprang sie auf und rannte
schreiend zur Tür:

„Martha, Dort, einen Arzt! Um Gottes
willen rasch einen Arzt!“

Die Mädchen liefen durcheinander, raslos,
bestürzt.

Klara aber kniete auf dem Teppich nieder
und stützte den Kopf Margots mit der Hand.
Martha hatte den Wagen des Sanitäts-
rates getroffen. Der alte Herr wollte soeben
über seine Tätigkeit Bericht bringen. So war
in unerwarteter Verschleppung Hilfe zur
Stelle.

Jetzt beugte sich Doktor Stredker, ohne den
Balg abgelegt zu haben, herab:
„Heiliger Gott, was ist das! — Sie ist
tot!“

Da schrie Klara auf und fiel neben des
Toten nieder.

Zwölftes Kapitel.

Herbert v. Pleffnow stand im Talar, das
Baret auf dem Haupte, in Schwurgerichts-
saal und plädierte. Mit flammenden Worten
sprach er, überzeugend und überzeugend. Er ne-
uerte sich eben dem Ende seiner Ausführungen,
da eilte ein Gerichtsdiener zum Vorstehenden
und machte ihm eine Meldung.

Der grauhaarige unterfeste Herr
schrak sichtlich zusammen. Er wendete sich
rechts und links zu den Beisitzern und flüsterte
mit ihnen. Auch die schienen befüßt, dabei
flogen ihre Blicke zu dem jungen Verteidiger.
Der Diener bekam einen Bescheid und ver-
ließ den Richterlich.
Herbert hatte geschlossen, da sagte eine
Stimme neben ihm:
„Herr Rechtsanwalt, der Herr Präsident
läßt Sie auf ein Wort bitten. Er kommt selbst
ins Anwaltszimmer“